

Der Herzinfarkt

Silvan sass am Bett seiner Frau. In Gedanken versunken hielt er Elkes kleine Hand. Schweigend hielten sie Zwiesprache. Sie verstanden einander, auch ohne Worte. Beide wussten, dass es zu Ende ging. Silvan, von Natur aus ein freundlicher und friedfertiger Mann, haderte in diesem Moment mit dem Schicksal. Vor drei Jahren verlor er seinen Posten als Lastwagenchauffeur, wurde arbeitslos und dann ausgesteuert. Niemand wollte einen Mann einstellen, der auf die Sechzig zuing. Vor einem Jahr die Nachricht, dass Elke, seine Frau, an Krebs erkrankt sei: inoperabel!

Langsam, aber stetig wurde sie immer weniger. Winzig war sie, wie sie so zwischen ihren Kissen lag.

Es klingelte an der Haustüre. Er liess die Hand seiner Frau los und stand auf. Seine grosse, massige Gestalt war vornübergebeugt, als er das Zimmer verliess.

Timo stand vor der Türe. Er war gross wie sein Vater, nur viel schlanker. Er war im Beruf sehr erfolgreich, war mit knapp dreissig Jahren schon im Management eines grossen Verlags. Das war ihm

wichtig. Er wollte gefallen. Und so war er auch jetzt wieder perfekt gekleidet, rasiert und gekämmt. Welch Unterschied zu seinem Vater. Dieser hatte sich schon seit Tagen nicht mehr rasiert. und die Kleidung sah aus, als ob er darin geschlafen hätte. Timo hasste es, ihn so zu sehen, und er zwängte sich wortlos an seinem Vater vorbei ins Haus, ins Zimmer zur Mutter. Sie sah elend aus. Wie verhasst ihm die eigene Unzulänglichkeit war. Ihm kam die Galle hoch, als er Tränen in den Augen des Vaters sah.

Timo ging zum Esstisch, schob den Stuhl zur Seite, zupfte sich ein unsichtbares Stäubchen vom tadellosen Jackett und schleuderte dem Vater seine Verachtung ins Gesicht: «Sieh dich an, wie du ausschaust. Bei wem willst du Mitleid erregen? Es ist widerlich. Anstatt Mitleid mit dir selbst zu haben, könntest du dich besser um die Mutter kümmern. Vielleicht würde sie dann nicht so hilflos herumliegen...» Er sprach noch weiter, doch der Vater hörte es nicht mehr. Er stürmte aus dem Zimmer, aus dem Haus. Es war zu viel.

Timo schaute erstaunt auf die Türe, durch die sein Vater eben das Haus verlassen hatte. Schamgefühle

kamen auf. Er wurde wütend und haute die Faust auf den Tisch. Dieser bockige, alte Esel konnte nicht einmal die Wahrheit ertragen. Nervös lief er vom Stuhl zum Fenster, vom Fenster zum Tisch und wieder zum Stuhl. Weiss Gott, er hatte hart geschuftet, um seinen Platz in der Gesellschaft einzunehmen. Was sollten wohl die Mitarbeitenden denken, wenn sie erfuhren, dass sein Vater ausgesteuert worden war? Erst jetzt erinnerte er sich der Mutter. Sie lag dünn und zerbrechlich in ihren Kissen und Decken auf dem Sofa. Er schaute sie an. Ein unangenehmes Gefühl kam in ihm auf, als er ihre leisen Tränen sah, die über ihre Wangen auf das Kissen flossen. Er fragte sich zum x-ten Mal, warum er bloss hergekommen war. Er konnte all diese Probleme jetzt nicht gebrauchen. Die Arbeit frass ihn auf, und er hätte Erholung gebraucht. Doch die würde er hier wohl kaum finden.

Silvan überquerte die Hauptstrasse und schlug den Weg durch die Wiesen Richtung Wald ein. Er war zutiefst aufgewühlt. In seinem Kopf purzelte alles durcheinander. Der Krebs seiner Frau, diese Krankheit, die den Menschen so langsam und grausam weniger werden lässt. Die Entlassung vor zwei Jahren. Man

hätte die Firma sicher noch retten können, *die* wollten es jedoch nicht. Dann die Arbeitslosigkeit und vor zwei Tagen die Nachricht, dass er ausgesteuert wurde. Und jetzt noch die Respektlosigkeit seines Sohns. Nun ja, Timo hatte es zu etwas gebracht. Eigentlich hätte er stolz auf ihn sein müssen. Nur eben, die Respektlosigkeit und die Vorwürfe schmerzten sehr. Silvan fuhr sich mit der Hand über das Gesicht. Er spürte die Bartstoppeln und fragte sich, wann er sich das letzte Mal rasiert hatte. Er wusste es nicht mehr. Er blieb stehen und schaute an sich hinunter. Timo hatte Recht, er war ungepflegt, seine Jeans hatten Flecken, und das Hemd war zerknautscht. Doch war das wichtig? Was war überhaupt wichtig? Die Krankheit seiner Frau? Dieses schleichende Sterben? Vielleicht hatte Timo Recht, und er war nicht gut genug zu seiner Frau. Er blieb stehen; eine grosse massige Gestalt, der die Tränen durch die Furchen im Gesicht in den Hemdkragen rannen.

Er rannte beinahe die Strasse entlang zum Ausgang des Dorfs, ohne die Leute, die an ihm vorbeigingen, zu bemerken. Er hetzte durch die Felder, als ob der Teufel hinter ihm wäre. Normalerweise liebte er es, hier

entlang zu schlendern. Doch heute sah er nicht das Gold des reifen Korns, nicht die lustigen kleinen Wolken, die wie Schäfchen durch das Hellblau des Himmels zogen. Er hörte nicht die Spatzen, nicht die Amseln oder Krähen, hörte nicht das Quaken der Frösche vom nahen Bach. Ein unsagbarer Schmerz schien ihm die Brust zu zerreißen. Er war sich nicht bewusst, dass er die längste Zeit im Kreis herumlief, bis er stolperte und der Länge nach hinfiel. Er kam zu sich, spürte die Tränen auf seinem Gesicht und das Gras unter sich. Er krallte die Finger in die Erde, entspannte sich dann, drehte sich auf den Rücken und rief in den Himmel hinein: «Gott, wenn es dich gibt, hilf mir!»

Eine Weile blieb er liegen, bis er die Schafswolken am Himmel ziehen sah, die warme Sonne auf seiner Haut fühlte und die Frösche neben sich quaken hörte. Langsam erhob er sich. Er schaute sich kurz um und beschloss, noch einen kurzen Spaziergang durch den nahen Wald zum See hinüber zu machen.

Als er in den Schatten des Waldes eintauchte und die Lichtflecken betrachtete, welche die Sonne im Spiel mit dem Wind und den Bäumen auf den

Waldboden zeichnete, ging ihm durch den Kopf, dass auch in seinem Leben solche Lichtblicke da seien, dass er sie nur nicht mehr sehen konnte. Er gab sich einen Ruck und richtete sich auf. Langsam drangen die Geräusche der Umgebung wieder zu ihm durch. Von weitem hörte er das Klopfen eines Spechts und das Tschilpen von Sperlingen im Gebüsch.

Es dunkelte schon leicht ein, als er zum Badeplatz kam. Die Wiese, im Sommer voll schreiender Kinder und schwatzender Erwachsenen, lag still vor ihm. Nur drei kleine Mädchen waren da. Er setzte sich an die Uferböschung und schaute den Enten auf der anderen Seeseite zu, wie sie ihre Köpfe ins Wasser tauchten, sich dann aufrichteten und sich schüttelten, um das Spiel von neuem zu beginnen. Seine Gedanken schweiften ab in die Vergangenheit. Er erinnerte sich an die Zeit, als Timo noch klein war. Sie kamen oft mit ihm her. Er juckte ins Wasser und war nur unter Tränen dazu zu bewegen, sich ab und zu an die Sonne zu setzen. Wie konnte er lachen, wenn er ihn oder die Mutter nass spritzte und sie sich dann scheltend schüttelten. Später dann machten sie eine Tour mit dem Velo durch die Nachbardörfer und kamen

anschliessend hierher, um das Ganze mit einem Bad abzurunden. Elke liebte diese Ausflüge ganz besonders. Er erinnerte sich wie sie damals aussah, als wäre es gestern gewesen. Wie er die Momente liebte, wenn sie ihr langes Haar schüttelte und ihn anstrahlte. In diesen Momenten drückte alles an ihr Freude aus. Freude am Leben.

Timos Wut kannte keine Grenzen, als der Vater so plötzlich das Haus verliess und ihn einfach stehen liess. Er verfluchte den Vater lauthals. Dann fiel sein Blick auf die die Mutter. Als er sie so daliegen sah, so winzig klein in ihren Kissen, mit Tränen, die ihr über die Wange liefen und auf das Kissen tropften, kam er zur Besinnung. Er setzte sich auf den Rand des Betts, nahm die Hände der Mutter in seine und bat sie um Verzeihung. Die Mutter nickte nur stumm. Timo setzte sich auf den Stuhl, auf dem vorher der Vater gesessen hatte, nahm die linke Hand der Mutter in seine Hände. Gedankenverloren streichelte er ihren Handrücken. Schweigend warteten beide, dass der Vater wiederkäme. Doch er kam nicht.

Silvan sass da – versunken in seine Träume – und merkte nicht, dass es inzwischen dunkel geworden

war. Der Mond schien glitzernd. Die Bäume hoben sich wie bizarre, schwarze Schatten vom Himmel ab, und der Mond spiegelte sich im See. Dann – ein Schrei. Dieser Schrei holte Silvan aus seinen Träumen.

Wieder – es war eine Kinderstimme. Angestrengt versuchte er in der Dunkelheit auszumachen, woher der Schrei kam. Er schaute über die Badewiese und versuchte, am Waldrand etwas zu erkennen, und liess seinen Blick übers Wasser gleiten. Jetzt hörte er es ganz deutlich: «Hilfe!» Es kam vom gegenüberliegenden Ufer des Sees. Angestrengt suchte er das Wasser ab. Dort, genau im Lichtkegel des Monds, konnte er im Schilf eine Bewegung ausmachen. Er überlegte nicht lange, streifte die Schuhe und die Hose ab und sprang ins Wasser. Gott sei Dank war der See nicht gross. Doch auf der anderen Uferseite gab es Schilf und davor eine Unmenge Algen, die dort bis an die Oberfläche kamen. Auch ihm war schon passiert, dass Algen seine Füsse umklammerten. Endlich sah er vor sich den Kopf des Kindes. Doch tauchte dieser fast sofort wieder unters Wasser. Er musste sich beeilen. Er bekam die langen Haare des Mädchens zu fassen und zog die Kleine

daran aus dem Wasser in die Höhe. Sofort klammerte sie sich an Silvan fest. Er war überrascht, welche Kraft in diesem kleinen Körper steckte. Er versuchte sie zu beruhigen, sprach leise auf sie ein. Doch die Kleine sah ihn aus von Entsetzen geweiteten Augen an und krallte sich nur noch stärker an ihn. Er spürte seine Kräfte schwinden. Er musste schleunigst zurück. Er versuchte der Kleinen beizubringen, dass sie ihn nochmals kurz loslassen müsse, da er unter Wasser musste, um ihre Beinchen frei zu kriegen. Sie krallte sich nur noch enger an ihn, und so entschloss er sich, mit ihr zusammen abzutauchen. Doch als er mit ihr ins Wasser eintauchte, begann sie um sich zu schlagen und zu treten. Sie trat ihn in den Bauch und an den Kopf. Er hatte alle Mühe, sie von den Algen zu befreien. Endlich hatte er es geschafft und tauchte völlig erledigt wieder auf. Augenblicklich krallte sich die Kleine wieder an ihm fest, doch spürte er, wie sie erlahmte. Es gelang ihm, den Kopf des Mädchens mit beiden Händen so zu fassen, so dass sie mit dem Gesicht aus dem Wasser schaute. Auf dem Rücken schwamm er mit ihr ans Ufer. Mit allerletzter Kraft zog er die Kleine aus dem Wasser. Beide waren sie sehr

unterkühlt. Da er nichts anderes bei sich hatte, nahm er seine Hose und wickelte die Kleine darin ein und setzte sie neben sich in Gras...